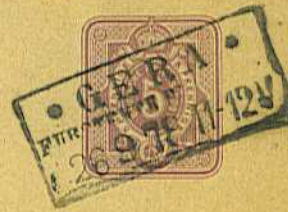


DEUTSCHE REICHSPOST.

POSTKARTE:



Herrn Dr. G. N. Bernardakis

in Leipzig

Familienstr. 20^bI.

Ihr Anerbieten auf der vom 30. Septbr bis
3. Oktober c. hier tagenden Philologen-Ver-
sammlung einen Vortrag über sinai-
tische Handschriften zu halten nehme
ich dankend an. Der Vortrag wird also
auf das Programm gesetzt. Zugleich sage
ich Ihnen für Ihre Schrift besten Dank.

Respektvoll

Gere
J. 26. IX. 78.

Dr. Gummert.

Darauf erhält Herr Dr. G. Bernardakis aus Athen das Wort zu folgendem Vortrage:

Hochansehnliche Versammlung! Ich bin im Begriffe Sie mit einer kurzen Rede über eine Entdeckung zu beschäftigen, deren Wichtigkeit Sie hoffentlich nach Gebühr schätzen werden. Diese Entdeckung bezieht sich auf den Berg Sinai und namentlich auf die Klosterbibliothek. Darum bitte ich Sie mir Ihre Aufmerksamkeit und freundliche Nachsicht in mehr als einer Beziehung schenken zu wollen.

Ich habe zweimal den Berg Sinai besucht, zuerst im Sommer des Jahres 1874, indem ich in dem Sinaikloster vierzig Tage geblieben bin, eigentlich um die dort vorhandene Bibliothek zu erforschen. Zum zweiten Mal im Jahre 1875, indem ich von Seiner Eminenz dem Erzbischof vom Sinai, Kallistratos, zur Aufnahme und Begleitung Seiner Hoheit des Prinzen Arthur von England hingesandt, ihm alle Sehenswürdigkeiten ebenso im Kloster, als auch in den heiligen Umgebungen gezeigt hatte.

Ich unternehme hier weder die poetischen Schönheiten der Wüste, noch die Gefühle und die Eindrücke überhaupt zu beschreiben, von welchen der Reisende erfüllt und in Anspruch genommen wird. Eine solche Beschreibung würde sowohl mich von meinem Zwecke entfernen, als auch Ihnen vielleicht überflüssig scheinen. Darum werde ich gleich zu meinem Aufsatze übergehen.

Das Kloster ist in der Mitte des sechsten Jahrhunderts vom Kaiser Justinian gegründet worden, welcher es mit vielen Vorrechten und Einkünften ausgestattet hat. Nur die Mauer grössten Theils, die Kirche und einige Kapellen sind aus jener Epoche erhalten. Aber alle die anderen Theile, z. B. die Zellen, die Fremden gemächer und andere Zimmer zum anderen Gebrauch bestimmt, sind oftmals erneuert worden und bis heute werden sie den Bedürfnissen des Klosters gemäss erneuert. Aber diese neuen Stockwerke haben nicht alle gleiche Höhe, sondern die einen sind höher, die andern niedriger, z. B. die Fremdenzimmer sind höher als die anderen.

Unter den im Parterre befindlichen Zimmern sind drei vorzüglich für die Erhaltung der Bücher bestimmt. Ein besonderes für die Bibliothek bestimmtes Gebäude giebt es noch nicht. — Die meisten Bücher sind gedruckt, nur wenige sind Handschriften. Von den letzten sind viele gestohlen worden, weil die Mönche mit seltener und vorzüglicher Gastfreundschaft und mit unbeschränktem Vertrauen gegen die Fremden, welche das Kloster besuchten, ihnen nebst den Schätzen und Kleinodien auch die Handschriften zeigten und ihnen alle Freiheit erlaubten, um die letzten zu gebrauchen. Einige von diesen, das Vertrauen der Mönche missbrauchend, schnitten die Blätter verschiedener Handschriften heraus, und oftmals schafften sie auch heimlich ganze kostbare Handschriften bei Seite. Seitdem es aber dem Professor Tischendorf den berühmten Codex Sinaiticus zu nehmen gelang, haben die Mönche ebenso die Bücher als ihre Seiten gezählt, und überhaupt behandeln sie die Fremden mit einem gewissen Misstrauen, wenigstens was den Gebrauch der Handschriften betrifft.

Die Handschriften sind ungefähr zwei tausend, von denen ich einige verzeichnet habe, die meisten davon sind griechisch, die anderen sind arabisch, syrisch, koptisch,

slavisch und armenisch. — Es ist der Mühe werth, hier Ihnen etwas Genaueres über den Ursprung einiger Handschriften mitzuthellen. Der Codex Sinaiticus und noch einige andere kostbare Handschriften kirchlichen Inhalts mit anderen Kleinoden waren nicht lange Zeit vor der Ankunft Tischendorfs in einem verdeckten, unterirdischen Orte, der sogenannten Κρύπτη, gefunden worden. Die Mönche vom Sinai, welche früher den Anfällen der arabischen Stämme ausgesetzt waren, hatten die Vorsicht, solche Krypten bauen zu lassen, worin sie ihre Kleinode und Schätze und darunter auch die kostbarsten Handschriften niederlegen konnten. Von diesen Krypten sind viele dem jedesmaligen Schatzmeister, dem sogenannten Κευοφύλαξ, bekannt, welcher bis heute die kostbarsten Kleinode des Klosters darin verbirgt, von denen er nur einige den Fremden vorzeigt. — Diese Gewohnheit besteht seit langer Zeit. Ausserdem ist der Κευοφύλαξ durch einen Eid gebunden, Niemandem, auch dem Erzbischof selbst nicht, diese Krypten zu offenbaren. Nur seinem Untergebenen, dem sogenannten Ὑποτακτικός, welcher ihm im Amte nachfolgt, zeigt er zuerst nur einige unbedeutende, und wenn er sein Ende nahe fühlt, offenbart er ihm auch die anderen, welche die wichtigsten sind. Da es sich aber bisweilen ereignet, dass der Κευοφύλαξ plötzlich stirbt, oder dass er nicht im Stande ist, diese Krypten seinem Nachfolger zu offenbaren, sind einige von diesen aller Wahrscheinlichkeit nach unbekannt geblieben. Wenigstens vor nicht langer Zeit ist jene Krypte, worüber ich oben gesprochen habe, neben dem Eingange der Kirche entdeckt worden. Meiner Meinung nach ist es höchst wahrscheinlich, dass auch andere alte Handschriften irgendwo in einer Krypte verborgen sein können. Das Kloster ist in der Mitte des sechsten Jahrhunderts vom Kaiser Justinian errichtet und von demselben ausgestattet worden. Die Mönche der ersten Zeiten, mag man sie sich noch so unwissend vorstellen, müssen wenigstens die ihrer Profession unentbehrlichen Bücher gehabt haben, vielleicht auch einige andere Erbauungsbücher. Was ist also aus diesen alten Büchern, welche höchstens aus dem sechsten Jahrhundert stammen, geworden? Müssen wir annehmen, dass alle diese Bücher, einige Ueberbleibsel ausgenommen, vernichtet worden sind? Wenn ich die oben angedeuteten Umstände in Betracht ziehe, so bin ich für meinen Theil geneigt zu glauben, dass manche von diesen Büchern allerdings in irgend einer Krypte niedergelegt sein müssen, welche heutzutage zu entdecken am schwersten sein wird. Nämlich innerhalb der Mauer des Klosters, namentlich in den Zellen der Mönche und in den Fremdenzimmern, machte man früher und macht noch heute viele Verbesserungen, so dass nur die Grundmauern dieser letzten Gebäude alt sind. Auch ihre Einrichtungen sind sehr verschieden von den alten. Darnach muss derjenige, welcher etwas entdecken will, einen grossen Theil des Inneren des Klosters zu Grunde richten. Diese kurzen Andeutungen über die Krypten mögen Ihnen genügen. Vielleicht aber giebt es einen kürzeren Weg, um zur Entdeckung alter Handschriften zu kommen.

Als ich mich nämlich zuerst nach dem Sinai begeben hatte, haben die Mönche mir nebst den anderen Sehenswürdigkeiten auch einen Papyrus, welcher als Buchdeckel diente, gezeigt. Dieser Einband, in Octav-Format, bestand aus vielen Papyrusblättern, so zusammengeleimt, dass sie eine Art von Brett ausmachten; er war sehr ähnlich mit denjenigen Brettern, welche die alten Buchbinder, vor der Erfindung des gewöhnlichen Papiers, nothgedrungen anstatt der heutigen Cartons gebrauchten. Nachdem ich aufmerksam diesen brettartigen Papyrus betrachtet hatte, fragte ich die Mönche, wo sie ihn

gefunden hätten. Diese haben mich unterrichtet, dass er in einem koptischen Psalmbuche gefunden worden war. Nachher habe ich um die Erlaubniss gebeten, diese zusammengeleimten Papyrusblätter loszumachen. Nachdem ich die Erlaubniss erhalten hatte, gebrauchte ich gewiss nicht die Mittel, welche ein erfahrener Chemiker gebrauchen würde; und ausserdem waren die Papyrusblätter so fest zusammengeleimt, dass, obschon sie viele Stunden lang im Wasser gelegen hatten, kaum ein oder zwei Blätter loszumachen mir gelang; die übrigen musste ich von neuem in laues Wasser werfen. Nach vielen solchen Versuchen gelang es mir, manche solcher Blätter auszureissen, welche wir später auf langen Brettern befestigten. Die meisten von diesen Papyrusstücken habe ich abgeschrieben und die Abschrift werde ich Ihnen zeigen.

Alles dieses hat bei mir natürlich folgende Gedanken aufkommen lassen. Erstens dass die ungelehrten Buchbinder jener Zeit, vielleicht aus Mangel an Brettern oder an anderen Einbänden, bisweilen auch vorhandene Papyrusstücke gebrauchten, um die Bücher zu binden; und zumal da es bekannt ist, dass der Werth und die Wichtigkeit von Papyrus sich nach der Erfindung und Verbreitung des Pergaments ziemlich vermindert hatte. Zweitens dass solche so fest zusammengeleimte Papyrusstücke, dass sie kaum von den feinen Brettern sich unterscheiden lassen konnten, auch in anderen Handschriften existiren müssten. Das schien mir um so wahrscheinlicher, als man nach der Erfindung des Papiers, anstatt der vorigen Bretter als Einbände, bekanntlich Cartons, das heisst manche zusammengeleimte Blätter von Papier, zu gebrauchen anfang. — Diese Gedanken habe ich dem Κευοφύλαξ mitgetheilt, und nachdem ich ihm auch die Wichtigkeit der Sache hervorgehoben hatte, bat ich ihn um die Erlaubniss, auch die anderen Handschriften in dieser Beziehung zu untersuchen. Der tugendhafte und ehrwürdige Κευοφύλαξ hat ungesäumt mir diese Erlaubniss ertheilt, und dazu hat er mir seinen Ὑποτακτικός zur Verfügung gestellt. Mit diesem untersuchte ich Tage lang die verschiedenen Handschriften und prüfte die Festigkeit der anscheinenden Bretter, indem ich durch ein Messer die äussere Haut zerriss und ein wenig auch das Brett selbst stach. Hie und da haben wir ausser Pergament auch einige unbeschriebene Spuren von Papyrus gefunden, aber nichts anderes. Mein Begleiter fing zu verzweifeln an. Ich aber dachte, dass wir auch die anderen Handschriften, die arabischen nämlich, die syrischen und übrigen nachsehen müssten, einerseits da die erste Papyrus in einem koptischen Psalmbuche gefunden worden war, anderentheils da die griechischen Mönche vielleicht auch den für unbrauchbar gehaltenen Papyrusstücken mehr Werth auflegten. Dieser Gedanke hat mich zu dem ersehnten Ziel geführt, obgleich nicht so leicht. Ich erinnere mich, dass wir verzweifeln drei Mal neben einer Reihe alter Handschriften vorbeigingen; dass ich zwei Mal eine alte Handschrift von dem klaffenden Riss der Haut aus untersucht hatte; alle zwei Mal schien es mir als ein Brett. Das dritte Mal aber, um keinen Gewissensbiss zu haben, durchstach ich tiefer das anscheinende Brett mit meinem Messer: Es war Papyrus. Jeder kann sich meine Freude vorstellen. Nachdem die Einbände der arabischen Handschrift losgemacht waren und wir die äussere schwarze Haut zerrissen hatten, nahmen wir mit Erstaunen wahr, dass die beiden Einbände fest zusammengeleimte Papyrusstücke waren. Leider aber war der eine Einband als Ganzes fest genug; einzeln aber je ein Blatt war er so mürbe, dass, obschon ich mich zwei Tage lang vergebens bemühte, auch ein Blatt loszumachen es mir nicht gelang; und trotz der grössten Aufmerksamkeit und Beharr-

lichkeit wurden nur Stückchen aus mehreren zusammengeleimten Blättern losgemacht. In dieser Beziehung war ich mit dem anderen Einbände glücklicher. Die Stücke, welche diesen letzteren ausmachten, waren ursprünglich nicht von gleicher Grösse; sie waren auch nicht von einem Codex, sondern von verschiedenen; auch der Papyrus war nicht von derselben Qualität; die Blätter dieses Papyrus loszumachen war immer noch schwer, aber im Vergleich mit dem anderen viel leichter. Diese Stücke enthielten theils private Urkunden, theils Lobgesänge und Hymnen von den Gebetbüchern der Kirche. Der Einband aber, dessen Blätter sich sehr schwer auseinander wickeln liessen, war viel kostbarer. Der Papyrus von grossem Octav-Format und ungefähr aus 40 Blättern bestehend sah schwärzer und viel älter aus; gerade darum war er auch mürber. Die Schrift wunderschön. Ein Theil, welchen ich gelesen hatte, enthielt das Evangelium Johannis. Nachdem ich mich lange vergebens bemühte, ihn loszumachen, habe ich auch diesen Einband, wie auch den anderen, dem *Κευοφύλαξ* übergeben, welcher sie jetzt Jedem vorzeigen kann. Ich besitze nur einige kleine Stückchen, um sie Ihnen zu zeigen. — Dieses ist die Entdeckung, wenn man es so recht nennen kann, welche ich gemacht zu haben glaube. Wenn man bis jetzt nichts davon errathen hat, obgleich Pergament z. B. in Einbänden schon oftmals gefunden ist, kommt es daher, dass diese Papyrus-Cartons wie ein Brett aussehen.

Aus dem Vorhergehenden schliesse ich folgendes: Zuerst ist es höchst wahrscheinlich, dass dergleichen Papyrusstücke auch in den anderen Handschriften, welche meistens in Europa und daneben im Orient erhalten sind, existiren müssen. Wenn in 2000 Handschriften der Sinaitischen Bibliothek, abgesehen von den Spuren des ungeschriebenen Papyrus, zwei Handschriften gefunden worden sind, welche so viele Papyrus enthielten, als man in wenigen Bibliotheken finden kann, sollten dann nicht solche Papyrusstücke unter den Myriaden der Handschriften, welche in Europa und im Orient erhalten sind, existiren? Zweitens dass man vorzugsweise, den vorhandenen Angaben nach, die nicht griechischen Handschriften, wie die koptischen, arabischen, hebräischen und dergleichen, in Betracht nehmen muss. Und bekanntlich ist vieles davon vom Orient aus in Europa eingeführt worden. Drittens dass alle die Handschriften, deren Einband neu ist, aus dieser Untersuchung ausgeschlossen werden müssen. Viertens dass der Untersuchende nicht erwarten muss, gleich was er sucht zu finden. Zu diesem Zwecke und eigentlich nur um alte Einbände nachzusehen, habe ich die bedeutendsten Bibliotheken von Italien, wie die von Neapel, Rom, Florenz, Mailand und Venedig, und von Deutschland die Münchener und die Leipziger besucht. Aber gleich von Anfang an hatte ich mich überzeugt, dass es unmöglich wäre, die Handschriften meinem Wunsche nach zu untersuchen. Bei oberflächlicher Untersuchung habe ich gesehen, dass viele Handschriften mit altem Einband in diesen Bibliotheken existiren, und dass noch mehrere in den von mir nicht besuchten vorhanden sein werden. — Sie wissen, dass man in den Bibliotheken von Europa immer eine bestimmte Anzahl von Handschriften verlangen kann; aber diese muss man nachsehen mit grosser Vorsicht, geschweige denn auch Operationen zu machen, wie es nöthig wäre. Und für meinen Zweck wäre nothwendig gewesen, nicht eine kleine Anzahl von Handschriften, sondern tausende zu untersuchen.

Wie es damit stehen mag, habe ich für meine Pflicht gehalten, zu Gunsten der Wissenschaft Ihrem Urtheile diese noch unentwickelte Entdeckung anheimzustellen. Ich

sage unentwickelte, weil das Meiste und das Wichtigste noch zu entdecken ist. Aber nach dieser Enthüllung sind Sie im Stande, die besten und die zweckmässigsten Mittel zu finden, wodurch, wie ich wünsche und hoffe, nicht nur unedirte Handschriften zu entdecken, sondern auch die vorhandenen zu verbessern sind. Die meisten von den uns erhaltenen griechischen und lateinischen Handschriften fangen, wie Sie wissen, von dem tausendsten Jahre an, und gehen bis auf die neueste Zeit herab. Verhältnissmässig gehören nur wenige davon der älteren Zeit an. Sie können sich also den Werth und die Wichtigkeit für die Wissenschaft vorstellen, welche eine Papyrushandschrift auch von einem schon herausgegebenen Schriftsteller haben kann. Wenn z. B. auch nur ein Papyrusblatt von Sophokles gefunden wird, wie viel schwankende Meinungen wird man verbessern oder besser bestimmen! Aber ich für meinen Theil hoffe, dass wenn man mit Aufmerksamkeit und Fleiss diese Untersuchung der Handschriften anfängt, die Gewinne für die Wissenschaft in dieser Beziehung viel grösser sein werden. Wie es auch sein mag, werde ich meine Pflicht für erfüllt halten, wenn es mir gelingt, auch das Kleinste zu der Wissenschaft beizutragen. Jetzt ist es mir genug, dass ich in dieser Sache den ersten Anstoss gebe und noch auch die Art und Weise der Erforschung zu Gunsten der Wissenschaft ans Licht bringe.
